

Nala und Damajanti

Indisches Mährchen für die Jugend

erzählt von

Ludwig Bechstein.

Buchstein

Nala und Damajanti.

Indisches Märchen

der Jugend erzählt

von

Ludwig [illegible]

Stuttgart.

[illegible]

Nala und Damajanti.

Indisches Märchen

der Jugend erzählt

von

Ludwig Bechstein.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.



Stuttgart
Eduard Hallberger.

In meiner Laube Fliedergrün,
Umblüht von Rosen und Jasmin,
Ließ ich mit holden Märchenbildern
Die Phantasie vorüberziehn,
Um deutscher Kinderwelt zu schildern
Was tief in Indiens Wunderland
Ein weiser Dichter singend fand,
Und deutsche Dichter nachgesungen,*)
Die nah gebracht der Ferne Glanz,
Uns vorgezaubert alle zarten
Lichthellen Märchenblüthenarten,
Vereint in manchen reichen Kranz;

*) Wjasa, Kosegarten, Rückert.

Des Inderlands wortreiche Grüßer,
Des Himalaia strenge Büßer,
Der Ganga heiligreine Fluth,
Darauf die keuschen Lilien schwimmen,
Und wo in Rosengärten-Huth
Erklingen Nachtigallenstimmen.
Der Zauber süßer Märchenwelt,
So sternenklar, so lichterhellt,
So voll des Reinen, Ewigschönen,
Der frohen Kindheit zugesellt,
Läßt noch im späten Lebensalter
Die Harfe der Erinnerung tönen,
Und wiegt, ein schöner Frühlingsfalter,
Auf Sonnenblumen reizend sich
Wenn Abend schon uns näher schlich.

Vor einigen tausend Jahren lebte im Staate Nischada im Inderlande ein junger Fürst Namens Nala, der Sohn Werasena's, welcher so reich an allen Tugenden war, daß ihm kein Mensch auf Erden verglichen werden konnte, so an Tapferkeit, Weisheit, Güte und Edelsinn, wie an Körperschönheit, Kraft und Gewandtheit. Er glich einem Fürsten der Götter, und der Glanz seines Namens strahlte weithin in alle Lande. Zu derselben Zeit auch lebte eine Königstochter in dem Nachbarreiche Widarba, die war Damajanti geheißen, eine überirdische Erscheinung, deren Reiz und Anmuth und Lieblichkeit, deren Herzensreinheit und Seelengüte ohne Gleichen waren. Weit und breit hörte man sie ebenso,

wie den Inderfürsten Nala, preisen. Weder unter Göttern noch unter Menschen ward jemals ein solches Schönheitwunder erschaut, und so kam es, daß auch zu beider Ohr das Lob eines wie des andern drang, und sie sich auf diese Weise nicht fremd waren, sondern einander, ohne daß sie mit leiblichen Augen sich schauten, liebend und nach einander sich gegenseitig sehnend, in ihren Gedanken trugen. Da geschah es denn einmal, daß Nala, aller Gesellschaft sich entziehend, träumend in einem Walde nahe an seines Vaters Palaste wandelte, und daß ein Zug weißer Schwäne, deren Flügel über und über von Golde schimmerten, ihm ganz nahe kam. Nala ergriff alsbald einen dieser wundersamen Vögel, und siehe, da begann das geflügelte Thier zu reden, und sprach also zu dem erstaunten Königssohn:

„Tödte mich nicht, o König, ich will dir dafür auch Liebes erzeigen, preisen will ich Dich der Prinzessin Damajanti so, daß sie nimmermehr an einen andern Königssohn denken soll, als nur an Dich allein.“ Und nun begann der

goldgefiederte Schwan von Damajanti zu erzählen, und schilderte deren Liebreiz auf eine Weise, daß Nala's Herz sich immer mehr zu ihr hingezogen fühlte, und der Wunsch in ihm lebendig ward, daß auch auf gleiche Weise von ihm zu Damajanti gesprochen werden möge.

Und da ließ der Fürst den Schwan frei fliegen, der alsogleich mit allen seinen Gefährten sich aufschwang und hinflog nach dem Widarbalande und zur Widarbastadt.

Dort saß Damajanti mitten unter ihren hundert Gespielinnen, gleich einer keuschen See-Rose im Glanze ihrer Blätter, im Garten, als derselbe Flug goldgeflügelter Schwäne über ihren Häuptern hergezogen kam. Die Mädchen sprangen alle auf, dieselben zu erhaschen und zerstreuten sich weit in dem Garten umher. Damajanti, von ihren Freundinnen verlassen, eilte einem dieser Schwäne nach, der sich willig von ihr fangen ließ. Es war derselbe der dort zu Nala von ihr geredet, und redete nun gleichergestalt zu Damajanti Folgendes: „Liebreizende Damajanti, laß Dir erzählen von Nala,

dem Nischadakönige, seines Gleichen ist nicht mehr auf Erden; denn seine Schönheit ist überirdisch, und sein Leben und Wandel ist gleich dem Leben und Wandel der Ueberirdischen. Wärest Du Nala's Gemahl, so besäßest Du alles, was schön und gut und herrlich ist auf Erden, da Du schon jetzt nichts entbehrst, außer nur diesen Schmuck; dein Loos, o Du Perle der Jungfrauen, wäre als das glückseligste zu preisen. Weit und breit auf der Erde, wo wir hingezogen, weder bei Menschen, noch in den Paradiesen der Götter, noch in den Wohnungen der Riesen, die wir alle gesehen haben, haben wir einen Mann erblickt, wie Nala, an Schönheit und Tugend reich, und wie Du die edelste Perle unter allen Frauen bist, so ist Nala der Edelstein und Schmuck unter den Männern, deren keiner ihm an Schönheit und Güte gleicht. Wenn ihr verbunden wäret, nichts schöneres wäre zu finden in der ganzen Schöpfung, denn nichts geht über die Verbindung und nichts ist trefflicher, als sie, — des Edlen mit dem Edlen." Darauf erwiederte Damajanti, indem sie sanft erröthete: „Sage solches auch

Nala!" und im Nu entflog ihr der Schwan mit allen seinen Gefährten.

Damajanti aber hatte keinen andern Gedanken mehr, als Nala den Unvergleichlichen. Und da sie bald bleich und gedankenvoll und voll Sehnsuchtkummers einher gieng, so ward dem Könige Bima, ihrem Vater, dieses Leiden seiner Tochter von ihren Gespielinnen angesagt. Der König Bima beschloß darauf seine Tochter zu verheirathen und ihr bei festlichem Gepränge die Wahl des Gatten zu überlassen. Darum sandte er Boten aus in alle Lande, die Könige und Fürsten einzuladen, vor Damajanti zu erscheinen, damit sie sich einen von ihnen zu ihrem künftigen Gemahl wählen könne. Und als die Könige und Königssöhne die frohe Botschaft vernahmen, so eilten sie, schön geschmückt, mit prunkendem Gefolge, zu Wagen, zu Rossen und auf Elephanten, sich auf den Weg zu machen, geziert auch mit mancherlei Kränzen und von zahlreichem herrlichen Gefolge begleitet.

Aber selbst bis zu den erhabenen Gottheiten erscholl die

Kunde von diesem Ereigniß; denn als in diesen Tagen Naradah, ein heiliger frommer Mann und Büßer, aus dem irdischen Leben in das Himmlische eingieng, wo Indra, der König der Lüfte waltet, da hieß dieser den Frommen freundlich willkommen und fragte, was neu jetzt sei auf Erden, worauf Naradah von der Gattenwahl Damajanti's erzählte. Während Naradah dieß sprach, kamen zu Indra hereingewallt seine andern drei Genossen, Agni, der das Feuer beherrscht, Waruna, der das Gewässer regiert, und Jama, der den Erdengrund hält. Als diese Himmlischen die Kunde Narada's vernahmen, beschlossen sie, ebenfalls als Bewerber um die Hand der schönen Damajanti zu erscheinen, und alsbald machten sie sich mit ihren Rossen, Wagen und Heeresschaaren auf, und zogen hin nach Widarba, wo die Erdengebieter alle versammelt waren. Auf ihrem Wege erblickten die Götter Nala, der sinnend und sehnsüchtig des Weges wandelte. Die vier Götter der Elemente, erstaunt über seine sonnengleiche Schönheit, hielten alsbald ihre Wagen an und redeten also zu ihm, während sie

aus den Lüften sich niedersenkten: „Nischadafürst, willst Du uns einen Gefallen erweisen, und unser Bote sein?" „Sehr gern," antwortete Nala; doch mit demüthiger Geberde fragte er nun: „Wer seid ihr Gebieter, von Klarheit umleuchtet, und warum soll ich euer Bote sein?" Indra, das Wort nehmend, sagte: „Wisse daß wir Unsterbliche sind, Du wandle zu Damajanti hin, und sage ihr: „Indra, Agni, Waruna und Jama nahen, und von diesen Göttern erwähle einen Dir bei Deiner Gattenwahl!" Nala kreuzte die Hände über der Brust und bat: „Wie könnt ihr solches von mir verlangen, da ich selbst um sie werben will, erlaßt mir das, ihr hohen Gebieter!" Die Götter aber entgegneten: „Du hast uns zugesagt, und mußt Wort halten." Von unsichtbaren Händen der Geisterwelt getragen, kam Nala schneller als er gedacht, im Widarbapalast an und befand sich plötzlich mitten unter den Frauen dicht vor Damajanti, geblendet von deren Schönheit. Diese aber, ebenfalls entzückt bei seinem Anblicke, fragte: „Wer bist Du, göttergleiche Erscheinung, wie bist Du ungesehen und unge-

hört durch alle Wachen und Hüter des Palastes meines Vaters plötzlich unter uns, gleich als wie vom Himmel hernieder gekommen?" — Er dagegen sprach: „Wisse, ich bin Nala, der Nischadafürst, als Götterbote komme ich zu Dir, die anzumelden, die sich Dir nahen als Brautbewerber; sie haben mir die Macht verliehen, unsichtbar zu Dir zu gelangen." — Damajanti, als sie die Rede Nala's vernahm, neigete sich vor den Göttern und erwieß ihnen Anbetung, dann sprach sie mit lieblichem Lächeln: „Führe nur aus, was du zuerst beschlossen, denn Dein bin ich mit allem, was mein, und was jener Schwan mir von Dir gesprochen, erfüllt mir Herz und Sinn. Solltest Du mich verschmähen, so ist der Tod mein Loos!"

Aber Nala sprach: „Wie könntest Du, um welche die Unsterblichen werben, einen Sterblichen Dir erwählen, der nur dem Staube unter ihren Füßen gleicht? Wer gegen den Willen der Götter handelt, der erwählt den Tod, Dir aber blühen und winken himmlische Kränze. Welches Weib," so fuhr er in seiner Rede fort, „würde einen solchen Bräutigam ver-

schmähen? Höre o Damajanti, auf meinen Rath, als auf den eines Freundes." Doch Damajanti antwortete: „Ich verehre die Götter stets, aber mein Gatte wirst nur Du!" — Nala sprach nun zu ihr, die zitternd ihre Hände hob, und aus deren Augen Thränen flossen: „Ich habe meine Pflicht als Bote treu erfüllt, wie ich den Göttern gelobt; da ich sie nunmehr vollbracht habe, werde ich, wenn nun die Zeit kommt, für mich selbst zu handeln, solches thun." —

„Wohlan, o Heldenmüthiger!" erwiederte Damajanti: „Dich soll kein Tadel treffen! Tritt in die Reihen der Wählenden, und ich wähle Dich, da mir die Wahl freigestellt ist, Dich vor allen Göttern und Fürsten des Firmamentes, wie der Erde, Du Zierde der Männer!"

Nala kam wieder zu den Unsterblichen, und berichtete ihnen getreulich den Erfolg seiner Botschaft.

Als nun der Tag der Wahl erschien, versammelten sich alle Prinzen, Könige und Fürsten, reich geschmückt mit Gold und Edelsteinen. Man erblickte da manches schöne gold- und

dunkel-gelockte Antlitz, den makellosen Bau herrlicher Glieder, schlanke und kräftige Gestalten; doch Damajantis Auge suchte nur einen, Nala, den sie auch fand, aber fünffach, denn die Götter der Elemente hatten die Gestalt Nalas angenommen, um Damajanti irre zu leiten. Wohin sie immer den Blick richtete, fand sie Nala. Nach langem, vergeblichen Suchen nach Nala dem Wahren, wendete sie sich im innigen Gebet an die Götter, bebend und mit über die Brust gekreuzten Händen also sprechend: „So wahr ich euch stets verehrte in Gedanken, Worten und Werken, so wahr ich euch und mir selbst gelobte, er und kein anderer würde mein Gatte, und so wahr als ihr ihn selbst mir bestimmt, so wahr sollt ihr mir ihn zeigen, und euch selbst in eurer wahren Gestalt, ihr Herrn der Macht, ihr Gebieter und Hüter der Welt!“ Die Götter aber von dem frommen und reinen Sinn Damajantis gerührt, nahmen die Zeichen ihrer Gottheit an, und wurden nun von Damajanti erkannt, dastehend ohne irdischen Boden zu berühren, mit Kränzen der Unsterblichkeit, schattenlos, und



ohne eine Wimper zu regen. Aber Nala stand mit halbwelkem Kranze, mit Staub auf dem Gewande, ein Mann wie andere Männer, dem sie sich nun mit schüchternen, verschämten Blicken nahte, nach Brauch und Sitte den Saum seines Kleides berührend, und einen Kranz von allerhöchster Pracht ihm um die Schultern schlingend. Da ergriff Staunen die Menge, und alle riefen Heil über die Wahl, indem sie segnend den König Nala priesen; doch dieser, sich seines Glückes froh bewußt, gelobte seiner Braut, die ihn, den sterblichen Mann, aus der Götter Mitte gewählt, treu ihr Beschirmer zu sein und sie nie zu verlassen sein ganzes Leben hindurch. Die Götter selbst freueten sich, und beschenkten Nala, den treuen, redlichen Boten mit hohen Gnaden. Indra, der Herr der Luft, verlieh ihm die Gabe, klar zu sehen, und überall, wo er dessen bedürfe, erquickenden Lufthauch. Der Feuergott verlieh Nala die Macht, den Feuerflammen zu gebieten und von ihnen nicht versehrt zu werden; der Herrscher der Erde gab seinen Tritten sichern, festen Grund und die Kunst Speisen

mit Wohlgeschmack zu bereiten; der Wassergott gab über das Wasser ihm Gewalt; Damajanti aber prophezeihten sie, daß sie mit einem Knaben und einem Mädchen beschenkt werden würde, so schön und gut, als sie selbst. Darauf begaben sich die Gottheiten in ihre Wolkenwägen und zogen fort wie sie gekommen, deßgleichen auch die irdischen Fürsten. Und als die Hochzeit froh und festlich vorüber war, zog auch Nala heim mit seiner Gattin, wo sie beglückt und beglückend über ihr Volk in Nischada herrschten, und treu die Götter verehrten.

Den Hütern der Welt aber begegnete auf ihrer Heimfahrt Kali, der finstere Geist. Indra fragte ihn, wohin seine Reise gehe. „Zu Damajantis Gattenwahl, daß ich mir sie wähle" war seine Antwort. Lachend erwiederte Indra: „Die Gattenwahl ist schon vollbracht, wir selbst waren Zeugen, wie sie Nala den Nischadafürsten, zu ihrem Gatten erkoren." — Als Kali dieses Wort vernahm, wurde er von Zorn erfüllt und rief: „Weil sie sich unter Himmlischen den irdischen Mann wählte, soll furchtbare Rache an ihm und ihr

vollzogen werden!" Doch die Götter erklärten ihm, wie sie selbst ihre Zustimmung gegeben, weil Nala reich geschmückt an innern und äußern Vorzügen sei, wie außer ihm kein Sterblicher auf Erden, und wie es unerhört sei, einem solchen zu fluchen und ihn verderben zu wollen. So schieden die Himmlischen, Reinen, von Kali, dem bösen Geist, dieser aber konnte seine Wuth nicht bezähmen; er nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit Nalas Herz zur Wohnung zu nehmen, und trug Dwapara, seinem untergeordneten Geiste, auf, in die Würfel zu fahren, damit er ihm bei seinem finstern Werke behülflich sein könne. Von diesem Augenblick an hielt sich Kali stets unsichtbar in der Nähe Nala's auf, lauernd, seinen Plan auszuführen. Doch Nala regierte stets tadellos und lebte froh und glücklich mit seiner Damajanti und den beiden Kindern, welche sie ihm geschenkt, so daß der böse Geist ihm nicht beikommen konnte.

Da geschah es nach sieben Jahren eines Abends, daß Nala sich ermüdet zur Ruhe begab, ohne die von der Re-

ligion im Inderlande gebotenen Waschungen vorzunehmen, und weil sein Körper dadurch unrein war, fand auch der unreine Geist Eingang in sein Herz. Nala hatte einen Halbbruder, Puschkara geheißen, der ein kleines Reich besaß und mit seinem Bruder in größter Einigkeit lebte. Diesem flüsterte der unlautere Geist im Traume ein, daß er hingehen solle, seinem königlichen Bruder das große Reich im Würfelspiel abzugewinnen und über dasselbe als mächtiger König zu herrschen. Und daher geschah es denn auch, daß Puschkara, der Halbbruder, eines Morgens vor Nala tretend, diesen zum Spiel aufforderte, der auch durch Kalis Einflüsterungen sogleich bereit dazu war. Das Spiel begann in Damajantis Gegenwart, es flogen die Würfel, und mit ihnen Gold, Gewänder, Rosse, Schlösser und Lande dem Puschkara zu; denn in die Würfel war Kalis dienstbarer Geist Dwapara gefahren, und Nala verlor und verlor ohne Aufhören. Dadurch aber wurde dieser immer wüthender zum Spiel gereizt und taub für die Bitten und Vorstellungen seiner Gattin;

selbst seine Räthe und Bürger, die mit vertrauenden, sorgenbelasteten Herzen sich ihm naheten, ließ er nicht vor. Da sah nun Damajanti das Unglück mit Gewitterschnelle über ihrem Haupte heraufziehen, und die Besinnung nicht verlierend, entschloß sie sich rasch, ihren Kindern, so lange es noch Zeit sei, einen Zufluchtsort zu sichern. Sie übergab diese auch sogleich Warschneja, ihres Gatten geschicktestem und treuestem Wagenlenker, mit dem Auftrage, Nalas Leibgespann mit den schnellsten Rossen zu nehmen, und mit ihren beiden Kindern zu ihrem Vater zu eilen. Warschneja that ohne Zögern, was ihm die Königin geheißen, und als er, seinen Auftrag ausrichtend, Kinder, Rosse und Wagen übergeben hatte, wanderte er, Trauer im Herzen über seines vom Spielwahnsinn verblendeten Königs Schicksal, zu Fuß zum Könige von Ajodhia, Ritupern, bei dem er sich als Fuhrmann verdingte.

Nalas Spiel mit Puschkara aber dauerte immer fort, viele Wochen und Monate lang, und alles, und alles was Nala besaß, ward von jenem ihm abgewonnen.

Als nun endlich Nala an Puschkara alles verspielt hatte, sprach dieser lächelnd: „Willst du das Spiel noch fortsetzen? Du hast nichts mehr Dein zu nennen, als Damajanti; wohlan, dann laß um sie die Würfel rollen!" Wie aber Nala seinen Bruder so reden hörte, kam er wieder zur Besinnung, und mit schmerzlichem Ausdruck im Gesichte und gramerfülltem Herzen legte er, ohne ein Wort zu reden, allen Schmuck und alles Geschmeide ab, nur ein ganz einfaches Gewand behaltend, und verließ so sein reiches Schloß. Damajanti ging ihm nach mit einem einzigen Gewande bekleidet, und so brachten sie zusammen eine Nacht im Freien zu; denn Puschkara ließ in allen Straßen ausrufen, daß, wer König Nala aufnehme, zum Tode verurtheilt werde. Da wagte es Niemand, aus Furcht vor dem Tode, den Unglücklichen beizustehen, und so wohnten sie noch drei Tage und Nächte im Freien, ohne andere Speise zu sich zu nehmen als Beeren, die sie sich suchten. Nala plagte der Hunger gar sehr, daher jubelte er voller Freude auf, als er vor

sich ein Paar Vögel sitzen sah. „Die sind mir zur Nahrung bestimmt,“ dachte er. Er nahm schnell sein einziges Gewand ab, und warf es wie ein Netz auf die Vögel, um sie auf diese Weise zu fangen; doch diese erhoben ihre Schwingen in die Luft und nahmen das Gewand mit fort, dem betrübten, nun ganz entblößten Nala zurufend: „Wir sind die Würfel, Du sinnloser Thor, die zu Dir kamen, auf daß Dir das Kleid genommen werde, denn uns ärgerte, daß Du nicht völlig nackt aus Deinem Reiche schiedest.“

Da flogen die Vögel hin mit Nala's Gewande, und der von Schmerz und Kummer Gebeugte sprach zu seiner Leidensgenossin: „Siehe Geliebte, hier scheiden sich die Wege; dieser da führt zu den heiligen Waldesklausen, wo die frommen Einsiedler wohnen, und dieser in's Widarbaland, wo du einst in Lust und Freude wandeltest, wo dein edler Vater thront, und deine liebende Mutter um dich besorgt sein wird; hier scheiden sich die Wege, der eine führt zur Ruhe und Behaglichkeit, der andere zu Hunger und Kummer; bedenke

das wohl, du Holde!" Doch Damajanti konnte lange nicht sprechen vor Weinen und Schluchzen, und als sie wieder Worte fand, rief sie: „Mein Herz erzittert, wenn ich denke, daß ich Dich Unglücklichen, von allem Entblößten, verlassen sollte! Des Reiches beraubt, des Goldes beraubt, kleidlos, nahrunglos, durstgequält. — Nein, theilen will ich mit Dir alles Leid; Hunger, Kummer und Schmerzen sollst Du nicht allein tragen, ich will Dir Trösterin seyn, und wie Du früher Glück und Wonne mit mir theiltest, so theile ich jetzt, was ich habe, mit Dir; mein einziges Gewand deckt zur Nothdurft uns beide, und wie Du den Weg zum Vater mir zeigtest, so schlage ich Dir vor, laß uns zusammen ihn wandeln! Mein Vater wird Dir helfen und rathen, und es wird Dir wohl gehen unter seinem Dache." Deß weigerte sich Nala, indem er sprach: „Reich kam ich einst in Deines Vaters Land, sollte ich jetzt dorthin kommen als ein unglückseliger Bettler? Lieber will ich einsam wandeln, nur gesehen von Mond und Sonne, mich labend im Thau und nährend mich von den

Früchten des Waldes und dem reinen Quellwasser, als in glänzenden Gemächern an reich bedeckter Tafel, aber mit Schmerz und Schande beladen, da wo ich sonst mit Glanz und Ruhm erschienen." Weinend und schweigend schlang Damajanti, da ihr Gatte also sprach, einen Theil ihres Gewandes um Nala, und so wandelten sie, von Einem Gewand umfangen, müde und matt, hungrig und durstig, bis zu einer Waldeshütte, woselbst sie auf harter Erde dem Schlummer in die Arme sanken. Doch Nala's kummerbelastetes Herz konnte nicht lange Ruhe finden, und wachend sann er darüber nach, wie seine zarte Gattin die Mühen und Entbehrungen in die Länge nicht aushalten werde, und daß sie, von ihm getrennt, vielleicht am Ende doch noch zu den Ihrigen gelangen könne; denn ihr, der Herrlichen, Reinen, könne keine rohe Hand ein Leid anthun auf ihrer Bahn; vor wilden Thieren würden sie die Götter schützen, und so wäre es besser, sie zu verlassen, als sie mit in's Verderben zu ziehen. So dachte Nala, dessen Herz noch immer von Kali verblendet

war. Und als er erwog, daß sie ein Kleid, er aber keines habe, beschloß er, die Hälfte ihres Gewandes abzuschneiden, wozu ihm ein scharfes Schwert, das er in der Nähe der Hütte fand, behülflich war, um sich damit zu bekleiden. Nach vollendeter That eilte er sinnlos vor Schmerz von der schlafenden, nur zur Hälfte bedeckten Gattin, und wenn sein liebendes Herz ihn immer wieder zu ihr zurückzog, Vorwürfe machend über das lieblose Betragen, so trieb der finstere Geist in ihm Nala immer wieder fort, bethört und sinnverwirrt, immer weiter und weiter von ihr hinweg.

Wer aber vermöchte Damajanti's Schrecken zu schildern, als sie nun erwachend sich verlassen sah? Anfangs glaubte sie, Nala hätte sich zum Scherz versteckt; sie rief ihn mit den zärtlichsten Namen und flehte, er möge sie doch nicht zu lange ängstigen, und seinen Scherz enden. „Ach!" rief sie: „ach, mein König! Wo birgst Du Dich! — Komm! — Ich sehe Dich! — Komm hervor — komm — komm! — Ach komm! Ich fürchte mich im öden Walde, allein, ohne Deinen Schutz

in dieser grauenerregenden Wildniß; Nala! Komm! Ich sterbe vor Angst und Entsetzen! O denke Deines Versprechens, mich nie zu verlassen! Laß dich rühren, mein theurer Gemahl! und zeige dich Deiner trostlosen Gattin!" — Sie durchsuchte, glühend vor Angst, jeden Strauch, jeden Busch, und als sie sich endlich überzeugt hatte, daß sie wirklich verlassen sei, da klagte sie nicht mehr über sich und ihre trostlose Lage; sondern über die feindliche Macht ganz allein, die ihren edeln, sonst so untadelhaften Gatten ganz verderben zu wollen scheine; denn daß der Treue, Fromme, ihr völlig Ergebene aus eigenem Antrieb sie verlassen, konnte sie sich nicht denken. Sie hatte gar kein Gefühl mehr für ihren eigenen, schrecklichen, hülflosen Zustand, nur Nalas kummervoller Lage gedenkend, von der verlassen, die ihm noch Trost zusprechen könnte; dem Hunger und Elend preisgegeben, nur halb bekleidet, zürnte sie ihm nicht, der sie ihres Gewandes beraubt, zürnte ihm nicht, daß er sein Wort gebrochen, welches er selbst ihr in Gegenwart der Göttlichen gegeben, sie nie zu verlassen;

sondern beklagte nur, welchen Schmerz und Kummer es ihm bereiten müsse, so gegen seine sonst edle Natur zu handeln. Ihr Vertrauen zu ihm war unerschütterlich.

So irrte Damajanti durch den Wald, der immer dichter und dichter ward. Der Grillen Schwärme durchschwirrten ihn, bunte Vögel erfüllten ihn, Löwen und Panther, Hirsche, Tiger, Ure und Bären durchbrüllten ihn, große Schlangen hausten darin und sonstige grausenvolle Thiergestalten — doch die sonst Furchtsame, Aengstliche schreckte nichts mehr; hatte sie doch schon das Aergste erlebt! So wandelte sie, abgestumpft für ihr eigenes Leiden, nur des Leides ihres Gatten gedenkend, oft es mit Thränen und Seufzern beklagend, hungernd, durstend und müde immer weiter, bis sie an einen ungeheuern Berg kam, der ihr gleichsam den Weg versperrte. „Den,“ sprach sie, „will ich nach meinem Gatten fragen! Du, der in die Wolken ragt, deß Haupt mit Laub und Blumen geschmückt, dessen Eingeweide köstliche Metalle bergen, von dem rauschende Gewässer niederströmen,

der Tausenden von Wesen Schutz und Wohnung bietet, der Zwergen, Riesen und Drachen zum Aufenthalt dient, der Wunderkräfte in sich hält, du unbesiegbarer, unerreichbarer König der Berge, ich, die Königstochter, frage dich, hast du nicht meinen Gatten gesehen? Ich flehe dich an, gib Kunde von ihm, nur um ein Zeichen bitte ich dich!" Doch der Berg gab ihr kein Zeichen, und so ging denn die Trostlose weiter und weiter, bis sie nach acht Tagen in einen wundervollen Hain der herrlichsten Eichen-, Palmen- und Loorbeerbäume gelangte, welcher von einem hohen Blüthengehäge umgeben war. Aus den schönsten Blumen und Gewächsen sogen Schmetterlinge und Goldkäfer süßen Thau; auf den Zweigen der die herrlichsten Früchte tragenden Bäume wiegten sich bunte Papageien und wundervoll singende Vögel; an rauschenden, kühlen Quellen wandelten Antilopen und Gazellen, und zwischen durch sah Damajanti die frommen Einsiedler, die heiligen Büßer wallen, die Bewohner dieses Paradieses. Als sie dies alles schaute, war es ihr so wohl

um's Herz, und mit demüthiger Geberde sprach sie: „Heil euch zum Gruße!" worauf die Einsiedler sie mit Ehrerbietung grüßten, sie niedersitzen und sich ausruhen und erquicken hießen. — Nachdem Damajanti gethan, wie ihr geheißen, sprach sie weiter: „Ihr habt wohl allem entsagt, was der Welt Herrlichkeit heißt, habt euch ganz dem Dienste der Tugend geweiht, und es bringt euch Heil, wie ich sehe, sowie allen Geschöpfen um euch Frieden und Glück." Worauf einer der Einsiedler: „Ja, allen hier ist Heil beschieden, darum werde es auch Dir zu Theil! — Allein wer bist Du, lächelndes Freudenlicht! bist Du die Göttin jener Wälder, oder der Quellen und Bäche, die sie befeuchten? sag' es uns an, daß wir Dir eine Feier halten!" Aber Damajanti sprach zu den Männern des heiligen Wandels: „Eine Gottheit des Waldes bin ich nicht, auch nicht des Berges oder Flusses, ihr frommen Brahmanen, eine Sterbliche bin ich nur —" und nun erzählte Damajanti den frommen Einsiedlern ihre Geschichte und schloß diese damit, daß sie jene flehentlich bat, ihr doch



zu sagen, ob sie ihren Gatten gesehen, ob er nicht vielleicht eingegangen in ihren Friedenshain und ob sie überhaupt keine Spur von ihm hätten; sie, Widarba's Tochter, könne sonst das Leben nicht mehr ertragen. Und die frommen Männer erwiederten der Klagenden: „O Du Glückliche, Du Götter-Lieblingin! Uns ist die Gabe verliehen, weiter zu schauen als andere Sterbliche; Deine Zukunft ist glänzend und hell wie Dein Angesicht, Du wirst Nala wieder sehen, wenn Du nicht müde wirst in Treue und Geduld. Du wirst ihn wieder herrschen sehen über sein Reich, einen Schreck seiner Feinde, und seiner Freunde Wonne und Glück!" Dieses gesprochen habend, verschwanden mit einem Male lautlos die Einsiedler, verschwanden die Thiere, verschwanden die Bäume und Blumen, verschwand der ganze blühende Büßer-Hain vor Damajantis Blicken, und sie glaubte sich aus einem schönen wunderbaren Traume erwacht, und sinnend, doch im Herzen gestärkt und erquickt, setzte sie ihren Weg weiter fort, ach und fragte manchen Baum und manchen Busch, manchen Bach

und manches still fluthende Gewässer, ob sie nicht ihren Gatten gesehen, und weinte noch manche Thräne.

Damajanti, die über Berge und Felsen, durch Thäler, an Quellen, Weihern und Bächen vorbei gewandelt war, sah endlich den Wald sich lichten, und erblickte im freien Waldgehege eine Karawane, welche längs eines lieblichen schilfumbrausten Flusses mit schwerbelasteten Elephanten, Rossen und Kameelen dahinzog. Bald erreichte sie den Zug und wurde von den Männern mit Verwunderung angeblickt; manche erschraken und fürchteten sich vor der Erscheinung dieser hohen und lieblichen, aber in armseliger Hülle wandelnden und kummerbleichen Frau, und hielten sie für eine Gottheit des Waldes. Und den Führer aufsuchend, fragte Damajanti auch ihn nach Nala; doch jener versicherte, daß er außer ihr kein sterbliches Wesen in diesem Walde, wohl aber Pardel, Büffel, Löwen und Tiger in Menge gesehen habe. Als sie aber, nachdem sie gefragt hatte, erfuhr, daß die Karawane nach der Tschedistadt sich bewege, wo König Suwahu, der Wahrheits-

forscher, throne, dessen Mutter die Perle der Frauen sei, schloß sie sich, erfreut über diese Nachricht, dem Zuge an. Dieser ging über Berg und Thal lange Zeit rastlos weiter, wie eine wandernde Schlange, bis er Abends in einer Waldesschlucht hielt, um zur Nachtrast Lager zu schlagen. Ein kühlender, von Lotosblumen, Wasserlilien und Nenuphar duftender See lag zwischen sanften Buchten, die reich an Futter und Brennholz, für die Karawane eine herrliche Ruhestatt bildeten. Die Thiere wurden sogleich ihrer Last entfrachtet, streckten die ermüdeten Glieder, und ihre Führer desgleichen. Da plötzlich um Mitternacht, als alles in festem Schlummer lag, rannte vom Berge ein Haufen wilder Elephanten, um sich den Durst in dem See zu löschen, hernieder. Da diese ihre zahmen Brüder, die Karawanenelephanten, witterten, stürzten sie wüthend auf sie los, alles vernichtend, was ihnen in den Weg kam, und was nicht schon zertreten am Boden lag, floh mit furchtbarem Angstgeschrei verwirrt durcheinander; alles, Herren und Knechte, Kinder und Frauen, jedes nur auf s e i n e Ret-

tung bedacht und dabei sich selbst den Weg sperrend. Die einen suchten Bäume zu erklettern, andere stürzten unbedacht in Klüfte, wo sie zerschmetterten, wieder andere ertranken im See; viele aber wurden auf ihrer Flucht von den Rüsseln der wüthenden Elephanten zerbrochen, mit den Füßen zerstampft, oder mit den Zähnen durchbohrt. Ja, in einer Stunde war die große reiche Karawane zu Grunde gerichtet. Wie nun Damajanti durch göttlichen Schutz der Gefahr entrückt, erwachte, und schaudernd vor dem nie erlebten, gräßlichen Anblick, die Zerstörung um sich her sah, hörte sie Einige aus dem Reste der Kaufmannsschaar untereinander sprechen: „Für welche Schuld mußten wir zahlen und büßen? Haben gottlose Gemüther nicht eifrig genug dem Gott der Güter gedient? oder ist eine frevelnde Rotte mit Spott und Hohn dem Handelsgotte begegnet? oder stehen die Planeten feindlich gegen einander?“ — Aber andere sprachen: „Jenes Weib, das gestern zu uns kam, halb im Geiste verstört, und zum Theil bekleidet mit fliegendem Gewand, hat uns

dies Unglück gebracht; sie ist wohl ein Riesenweib, oder eine der Elfen; wenn wir sie sehen, wollen wir das unreine Weib, das uns verzauberte, zu Tode steinigen und niederschlagen."

Als Damajanti diese Rede vernahm, da entwich sie, bangend vor Scham und Furcht, in den Wald und klagte: sich selbst mit heißen Thränen bejammernd: „O zorniges Geschick, womit hab' ich das verdient? ich bin von meiner frühesten Kindheit an nichts Böses mir bewußt, das ich gedacht, gesagt, gethan! für welche Schuld muß so schwer ich büßen, daß selbst die Unheil trifft, die sich mir nahen! Sollte ich in einem frühern Daseyn mich so schwer versündigt haben? O ihr Unsterblichen! Vom Gatten getrennt, von den Kindern gerissen, vom Reich getrieben, von Verwandten entfernt, schutzlos und hilflos im wilden Walde, der voll Schlangen und Ungeheuern — rettet mich Keiner von euch? Doch nichts geschieht ohne der Himmlischen Verhängniß; bin ich doch mitten unter dem zertretenen Menschenhaufen verschont geblieben,

bin ich doch im Tigerwald umhergeirrt, ohne daß eines der wilden Thiere mich anfiel. Aber wohl werde ich, daß ich die Götter um Nala verschmäht, ihren Zorn erregt haben, und diesen büßen müssen in meinem irdischen Leben."

So sich tröstend ging Damajanti am andern Morgen scheu in einiger Entfernung dem Reste der Karawane nach, und gelangte ermattet, bestäubt und abgemagert zur Tschedistadt. Wie sie dort in dem Gewande, das nur nothdürftig ihre Blöße deckte, durch die Straßen wandelte, sah ihr die Menge erstaunt nach, und hielt sie in diesem Aufzuge für eine Sinnlose; die Kinder liefen ihr, sie verspottend, nach, und von solchem Trosse begleitet, gelangte sie in die Nähe des Schlosses. Die Königsmutter auf des Palastes Zinnen stehend, nahm die unglückliche Verspottete wahr, und ließ sich Damajanti vorführen, denn deren Erscheinung machte auf das Herz dieser Frau einen überwältigenden Eindruck.

Da nun Damajanti vor der Königin Mutter erschien, sprach die letztere mit mildem Wort: „Wer bist Du, die Du

hell schimmerst wie der Silbermond im Nachtgewölk? Deine Gestalt, ob schmucklos schon, ist vom göttlichen Glanz umwebt!" Worauf Damajanti sittsam entgegnete: „Edle Herrscherin, wisse, ich bin eine arme Sterbliche, eine Arbeiterin, die in anständige Dienste treten möchte." Und nun erzählte Damajanti weiter ihr herbes schmerzliches Geschick, doch mit des Standes und der Namen weiser Verschweigung. Die Königin, die ihr mit inniger Rührung zugehört, sprach also zu Damajanti: „O Du Gute und Reine, bleibe Du bei mir! Meine Diener sollen ausgehen, Deinen Gatten zu suchen, vielleicht führt auch wohl selbst sein umirrender Fuß ihn zu uns her." Dies gute Wort der Königsmutter vernehmend, sprach Damajanti: „Dir, du Edle, Du Heldenmutter vertraue ich mich gerne an; aber erlaube mir eine Bitte: Halte mich von niedern Diensten frei, auch fern von allen Männern außer den kundigen Brahmanen, laß mich bleiben; gewährst Du mir das, gern bleib' ich dann hier; nur Dir dienend, und nur des Rathes weiser Brahmanen mich erfreuend." Mit Freuden gewährte

die Königsmutter der schönen Bittenden alles, was sie begehrte, und rief ihre Tochter Sunanda herbei, welcher sie mit der Weisung Damajanti zuführte, sich durch sie, die Kluge, Geschickte, belehren zu lassen, und sie in Ehren zu halten und zu lieben. Erfreut führte die Königstochter die Heimathlose in den Kreis ihrer Gespielinnen, und so lebte Damajanti nun in stiller Abgeschiedenheit, ihres Gatten in Trauer gedenkend, nur ihrem Schmerz und ihrer Pflicht.

Nala als er von der Gattin geflohen war, gieng gleichsam auch vor sich selbst fliehend durch Oeden und Wüsten. Wenn er die Sonne glühend fühlte, sprach er zu ihr: „Blickest du darum so stechend auf mich, weil ich an meiner Gattin gesündigt?" Wenn seine Blicke auf das von dem Gewande Damajantis abgeschnittene Gewand fielen, seufzte er, und konnte sich doch nicht davon trennen. Als er zu einer Quelle kam wo er den Durst löschen wollte, da schreckte er vor seinem eignen Bilde zurück, das er im Spiegel des reinen Wassers erblickte, und rief schmerzlich aus: „O daß mich Einer von

dieser Gestalt befreite, damit niemand mich, und ich mich selbst nicht kenne!" So rufend, stürzte er fort, bis er an eine Stelle im Walde kam, wo eine weite Strecke Bäume, Gräser und Kräuter im glühenden Waldbrande loderten. Aus dieser Flammenhelle erscholl eine Stimme also: „Eile herbei o Nala! Eile, o eile! Erlöse mich!" Staunend fragte Nala: „Wer bist Du? woher rufst Du und was ist Dein Begehr?" Hierauf die Stimme: „Ich rufe aus dem Feuer, o starker Held! hast Du Muth, zu mir durch das Feuer zu dringen?" Darauf versetzte Nala: „Ich fürchte nichts mehr auf der Welt, als mich allein, seit ich mein Gelübde brach und meine Gattin verließ." Und kühn die Gefahr verachtend, drang er durch die Gluth in das Flammenmeer, das rings aus den Spalten der Erde aufloderte, und hoch über seinem Haupte in den Wipfeln der Bäume zusammenschlug in glühend feuriger Umarmung. Unter seinem Tritte sproßte es, wie junge Halme von kleinen Flammen, feurige Zweige streckten ihre Arme nach ihm, dem Unerschrockenen aus. So kam er geschützt von der ihm verliehenen Götter-

gabe, den Feuerflammen zu gebieten, in der Mitte der Lohe an, wo er auf einem Stein zusammengeringelt eine große Schlange erblickte, der statt der Zunge eine Feuerflamme aus dem Rachen loderte. Diese erhob nun ihr gekröntes Haupt und begann: „Ich bin der Schlangenkönig Karkotaka. In diesen Zustand kam ich durch den Fluch des Einsiedlers Naradah, den ich betrog. Da sprach Naradah, der große Büßer: Steh unbeweglich in brennender Lohe, bis Nala dereinst naht, Dich zu erlösen! Daß ich Dir dieses weitläufiger erzähle, o Nala, so stehe still in diesen Flammen, die über Dir zusammenschlagen, dadurch werden die wilden Kämpfe in Deiner Brust gedämpft und so wird Kali, der in Dir wohnt, gepeinigt, und Du einst lauter und rein mit der wieder vereinigt werden, die Du im Kummer mit Kummer verlassen!" Mit unerschütterlichem Muth stand Nala und hörte zu, wie Karkotaka der König weiter sprach: „Naradah, der Einsiedler, hatte in seinen schönen Garten, den er selbst bebaut und angelegt, alle die Thiere, die unschädlich sind, eingeladen, Wohnung bei

ihm zu nehmen, aber die andern Geschöpfen Schaden bringenden davon ausgeschlossen, und so hat er von meiner Heerde nur jene Harmlosen zugelassen, die, sich am Boden schlängelnd, vom Thau der Blumen lecken, oder von Beeren kosten. Eine von diesen Schlänglein, flink, klein und neugierig, lustwandelte einst auf Baumzweigen. Da sah sie von ungefähr ein kleines Vogelnest, der Vogel war aber ausgeflogen; das Schlänglein jedoch machte einen langen Hals, um in das Innere des Baues zu spähen und gewahrte im Nest ein kleines blaues Ei. In der Meinung, es sei ein Thautropfen, den es gerne lecken wollte, zerbrach es das Ei. Inzwischen kam der Vogel zurück, der, als er das zerbrochene Ei sah, ein überlautes Klaggeschrei erhob, das zu den Ohren des Einsiedlers drang. Mein Schlänglein wäre verloren gewesen, hätte es sich nicht seine Geschwindigkeit zu Nutze gemacht, und sich in meinen Schutz begeben. Der fromme Mann aber forderte es streng von mir, da er es zum Schrecken aller gelüstigen Schlangen zu oberst in seinem Garten aufhängen wollte. Dies machte

mich jedoch sehr betrübt; denn das Schlänglein war mir lieb, weil es mir immer, so gewandt, als klug, zum Boten diente; ich sprach daher zu ihm, das mich zitternd anschaute: „Schlüpfe aus deiner Haut!“ Das geschah denn auch sogleich; es erschien in einem neuen Gewande, das alte aber ließ ich an den Zaun des Einsiedlers aufhängen. Der Einsiedler, erfreut über die schnelle Vollziehung der Strafe, hatte gar keinen Argwohn; der Vogel aber wollte sich noch besonders rächen über den Verlust des Eies, und der Schlange das Auge aushacken, da nahm er nun das leere Innere wahr, und meldete sogleich dem frommen Mann meinen Betrug; dieser eilte, mich aufzusuchen. Ich lag eben schlafend auf diesem Stein; und der Zufall wollte, daß keine meiner Wächter-Schlangen, Nattern, Ottern, oder Drachen, Wache bei mir hielt, und als ich von seinem Ruf erwachte, war ich von seines Blickes Gewalt so gefesselt und gelähmt, daß ich mich nicht von der Stelle zu bewegen vermochte; er aber sprach: Für Deinen argen Trug sollst Du büßen; hier auf diesem Stein sollst Du angekettet

liegen, eine Haut um die andere verlierend, doch immer wieder in neuer Haut auf's neue brennenden Schmerz empfinden und enden soll erst dann deine Quaal, wann einer kommt, der, vor sich selbst entfliehend, eine andere Gestalt sich wünschet, und wenn er zu Dir durch die Flammen zu dringen, den Muth besitzt und ruhig in Mitte der Flammen deinen Bericht anhört, so bist du plötzlich von deiner Pein befreit, sowie auch er nach Jahr und Tagen; doch daß Du Deinen Erlöser rufen kannst Tag und Nacht, so wisse, er heißt König Nala! — Kaum schied Naradah, so drang auch schon das Feuer mit Geknister aus allen Fugen der Erde, und in wenig Minuten war ich von den Flammen umgeben. So brachte ich zweimal sieben Jahre zu, immer alle Stunden einmal rufend: König Nala kommst Du mit deinem Schmerz zu dem Meinen! wie Du o Nala, es vernommen als Du Dir selbst entfliehen wollend, zu mir gekommen bist. Immer hatte ich Kunde von Dir durch meine Botenschlangen die sie brachten, und dann in der Gluth vergingen. Gesegnet seist Du, o Held, komm, trage mich

nun getrost aus den Flammen!" Dabei machte sich Karkotaka der Schlangenkönig so klein, wie ein Ring, und Nala that, wie ihm geheißen war, und trug den zum kleinen Ring gekrümmten Karkotaka am Finger hinweg. Das Feuer aber schwand hinter seinen Füßen. So kam Nala mit jenem zum Quell, dem er erst entflohen war, erschrocken vor seiner eignen Gestalt, wo selbst der Schlangenkönig, von seiner lange ausgestandenen Gluth sich erquickend, mit vollen Zügen trank, daß er, immer stärker und mächtiger aufschwellend, wieder zu seiner gewaltigen Größe und zu seiner Kraft gelangte. Zu Nala aber sprach er: „Bevor ich Dir dankend lohne, denn Glück Dir zu bescheeren ist mein Wille, komme und zähle meine Zähne, ob keiner mir gesprengt in der furchtbaren Gluth." Nala war auch sogleich bereit, und fieng an zu zählen. „Eins zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, neun. Hier schrie Karkotaka: „Du hast nicht Acht!" Nala aber fühlte sich beim achten Zahne gebissen, und erblickte zugleich eine andere Gestalt im Spiegelschild des Schlangenhalses, wo er kaum zuvor

noch seine wahre erblickte, die zum Erschrecken häßlich war. Und während er im Erschrecken darüber noch befangen war, sprach der Schlangenkönig weiter: „Was du gewünscht, ist dir geschenkt; statt Deiner Dir verhaßten Gestalt wandelst in fremder Du nun einher, aber Dir bleiben die Dir am Hochzeittage von den Göttern verliehenen Gaben, auch die Kunst, Rosse wohl zu lenken, und Speisen mit Wohlgeschmack zu bereiten. So gehe nun und suche Dir Aufenthalt beim König Ritupern, gieb Dich für den Fuhrmann Wahuka aus, der hundert Meilen in einem Tage zurücklegen kann, dann dingt der König Dich gewiß, denn die Kunst der Rosselenker besäße er gern; Du kannst von ihm dagegen die Zahl- und Würfelkunst erlernen, die er versteht, und hast Du diese erlangt, und gefunden Weib und Kind, und wünschest zurück Deine vorige Gestalt, so blicke auf dieses Schild, meiner und der gegenwärtigen Stunde gedenkend. Mit diesem Schutz versehen, fürchten Dich alle Schlangen der Erde, auch alle Arglist, Bosheit und Verrath." So sprechend, reichte der Schlangen-

könig Nala jenes Schild von seiner Brust, darin Nala seine verwandelte Gestalt erblickt hatte, und wurde vor Nala's Augen unsichtbar, indem er in den Wald zu verschwinden schien.

Nala aber wanderte zehn mühevolle Tage, bis er zur Stadt Ajodia kam. König Ritupern, der, die Rosselenkekunst leidenschaftlich liebend, alle Fahrkundige, die zu ihm kamen, dingte, war auch gleich bereit, Nala in seine Dienste zu nehmen, und setzte ihn sogar seiner großen Geschicklichkeit wegen über alle seine Rosse und Wagenlenker. Hier traf Nala seinen frühern Diener Warschneja, der aber seinen Herrn in dessen jetziger Knechtesgestalt nicht erkannte.

Inzwischen gab sich Fürst Bima alle Mühe, den Aufenthalt seiner geliebten Tochter Damajanti zu entdecken. Zu diesem Zwecke sandte er alle Brahmanen aus, sie zu suchen, dem Glücklichen, der sie finden würde, eine Heerde von tausend Rindern versprechend, und einen Ort, der einer Stadt an Größe gleich. Wie nun die weisen Brahmanen suchend durch

das weite Inderland sich verbreiteten, da war Einer von ihnen, Namens Sudea nach langem vergeblichen Suchen so glücklich, bei einem Königsfeste in der Tschedistadt die Gesuchte im dichten Schleier und Trauergewand, neben Prinzessin Sunanda, gleichwie den Schatten neben dem Lichte, zu entdecken, und als er trotz der Verhüllung überzeugt war, daß es keine andere sein könne, als die Verlorne, da ihr keine andere Frau oder Jungfrau an Hoheit und Würde der Haltung und Gestalt glich; so lauschte er eine Gelegenheit ab, sich ihr zu nahen. Wie er nun mitten unter der Frauenschaar als Brahmane und Freund ihres Bruders sich zu erkennen gab, Damajanti auffordernd, zurückzukehren zu ihren Verwandten, da brach ein Thränenstrom aus ihren Augen; sie fragte nach ihren Kindern und allen Freunden und Verwandten, und konnte der Sehnsucht nicht länger gebieten, alle wieder zu sehen. Die alte Königin wußte sich kaum zu fassen vor Erstaunen und Freude; denn es war Damajanti ihrer geliebten Schwester Kind, und sie eilte mit ihrer Tochter Sunanda, sie als

ihrer Familie so nahe stehend zu begrüßen; die drei Frauen lagen sich in den Armen, Thränen der Freude vergießend, und Damajanti konnte nicht Worte des Dankes finden für die liebevolle Aufnahme, welche sie hier gefunden. Doch mächtig zog es sie fort zur Heimath. Gesegnet von der Königsfamilie wurde sie entlassen, und mit raschen Rossen unter sicherer Bedeckung eilte sie zu den Ihrigen zurück. Hier wurde sie festlich empfangen, und als sie mit ihren Kindern und allen den Lieben die Wonne des Wiedersehens gekostet, sowie den Göttern dankend Opfer gebracht hatte, vertraute sie ihrer Mutter, daß sie nicht eher ruhen und Glück finden werde, bis ihr Gatte, der jetzt noch vielleicht im Elende herumirre, gefunden sei. Und ihr Vater sammelte abermals die Brahmanen, die nun ihres Auftrags gewärtig, vor Damajanti erschienen, welche zu ihnen sprach: „Ihr sollt Nala suchen, meinen Gemahl, und überall, wo ihr steht und geht, auf allen Wegen in Stadt und Land, da verkündet und laßt diese Rede hören:

„Spieler wo bist du hingegangen,
Im Leid, vom halben Gewand umhangen?"

Und wo euch Einer Antwort darauf gibt, dem forschet nach, wer und wo er sei, und was ihr von ihm erforschet, davon bringt mir schnelle Kunde." —

Nachdem die Brahmanen also entlassen, vertheilten sie sich nach allen vier Himmelsgegenden, wo sie eifrig suchend in Städten und Dörfern, Hütten und Einsiedeleien vor Jedermann ihren anbefohlenen Spruch sprachen; doch immer ohne Erfolg, bis der Zufall einen von ihnen, Namens Parnada nach Ajodia zum Könige Rituparn führte. Vor diesem sprach er denn auch jenen Spruch; doch hatte derselbe auch hier keine Wirkung weder auf den König, noch auf seine Hofleute, die um ihn versammelt waren. Als aber Parnada sich verabschiedend, durch die Vorhallen trat, kam ein häßlicher, kurzarmiger Mensch auf ihn zu, der, als auch er den Spruch aus Parnada's Munde vernommen:

„Spieler, wo bist du hingegangen
Im Leid, von halbem Gewand umhangen?“

mit thränenerstickter Stimme sprach: „Eine so edle erhabene Frau kann dem nicht zürnen, der selbst im Elend vom Hunger gepeinigt, des Kleides von den Vögeln beraubt, sinnlos und verblendet sie einsam im Walde verließ; ihr reiner Sinn, ihr frommes Gemüth wird alles Leid vergessen, das er ihr zugefügt, wenn sie seinen eignen Kummer siehet.“ Als der Bramine dies vernahm, reisete er sogleich zu Damajanti zurück, ihr alles berichtend, was er wußte, und diese, daraus ersehend, daß kein anderer, als Nala, so sprechen könne, bat ihre Mutter unter Thränen, ihr doch zu einer List behülflich zu sein, die sie auszuführen trachte, um den Mann den sie für ihren Gatten halte, in ihre Nähe zu bringen, doch müßte dies ganz im Geheim geschehen. Die Mutter sagte gern zu, und es wurde nach Sudewa gesendet, demselben Brahmanen, der Damajanti wieder den ihrigen zuführte; er war der Freund ihrer Brüder, ein edler frommer Mann.

„Ihm," sprach Damajanti, „gebührt die Ehre allein!" Sie belohnte nun zunächst den frommen Brahmanen Parnada reichlich, und dann sprach sie zu Sudewa, dem Reinen und Frommen: „Gehe, o Sudewa, zum Könige Ritupern, und sage dem Fürsten Ajodias, wie zufällig dieses an: Damajanti, Tochter Bima's, hält nun abermals Gattenwahl, da der erste Gemahl ihr für immer verloren ist. Dorthin strömen Könige und Königssöhne — und wenn König Ritupern fragt, wann dieß vor sich gehe, so stelle dich darüber erstaunt, daß der König es nicht wisse, und sprich: Morgen, o König, ist ja schon die Wahl; wenn Du mitwerben willst, was Du ja leicht kannst, da Du den Wagenlenker besitzest, der hundert Meilen des Tages zurücklegt, o so eile, denn mit dem frühesten Morgen wird die Wahl vor sich gehen. Solches hat Damajanti mir aus eignem Munde erzählt."

Wie dies Sudewa angehört, beeilte er sich, seinen Auftrag zu erfüllen, und that, wie ihm geheißen. Als nun König Ritupern die Mähr vernommen, sprang er vom Sitze

auf und rief nach Wahuka. Zu diesem sprach er in freudigem Tone und schmeichelnd: „Ich will hinab in's Widarbathal wo morgen in der Frühe Damajanti den zweiten Gatten wählt; jetzt kannst Du Deine Kunst zeigen, Rosselenker, wie Du gesagt, hundert Meilen in einem Tage zurückzulegen.“ Nala vernahm dies und von Schmerz und Kummer erfüllt, dachte er: „Hat sich denn ihr Herz von mir gewendet? Jedenfalls will ich hingehen, um die Wahrheit zu ergründen.“ Und zu dem Fürsten sich wendend, sprach er: „Herr, ich gehorche, Du sollst heute noch dahin gelangen!“ Er suchte sich schnell vier Rosse aus, wie er sie zu solcher Fahrt brauchte, mager, tüchtig, wegestark, kräftig, von reiner Zucht, windschnell, die er an geheimen Zeichen als tüchtig erkannte, und spannte sie vor den Wagen, den auch sogleich der König bestieg, ebenso auch Warschneja auf Nala's Bitten; als Lenker der Pferde setzte sich Nala selbst vorn auf den Wagen, nachdem er den Pferden herrschend zugerufen: „Höret, ihr Rosse, ihr sollt heute noch nach Widarba!“

Zitternd vor ihrer fast unmöglichen Aufgabe fielen die Pferde zur Erde; Nala aber raffte sie mit einem Ruck wieder auf, und indem er sie mit liebkosender Stimme antrieb, flogen sie mit Windeseile dahin. In stummer Bewunderung sah dieses Ritupern; Warschneja aber dachte zweifelnd, ob dies mit rechten Dingen zugehe, denn außer Nala verstand keiner die Rosselenkekunst in solchem Grade, und daß es dieser nicht sein könne, schien die Gestalt des Fahrenden zu bezeugen. Da, im raschen Fluge vorüberdonnernd an Flüssen und Bergen, Wäldern und Seen, vogelschnell — entführte der Strom der Luft von den Schultern König Riteperns das Obergewand, und er rief Nala zu, die Rosse anzuhalten, daß Warschneja aussteige und ihm sein Kleidungsstück aufhebe. Nala aber sprach: „Das ist schon viel zu weit, um es erreichen zu können," und erstaunt erfuhr Ritupern, daß sie schon eine Jodschana, das sind acht englische Meilen, hinter sich hätten. Da sprach er: „Nicht Einem ist alles gegeben; denn auch mir ward eine schöne Kunst zu Theil. Siehst du den

Baum dort in weiter Ferne? Was von seinen Blättern zu Boden gefallen, weißt du es? Ich will dir's sagen; es sind zweihundert und zwei; desgleichen der Früchte einhundert und eine; aber an allen Aesten und Zweigen sind fünf Millionen Blätter, und Früchte zweitausend einhundert weniger fünf." Nala sprach hierauf, den Wagen anhaltend: „Unbegreiflich ist mir, was Du sagst; ich will mich überzeugen und selbst zählen. Warschneja mag so lange die Zügel halten." Da ward Rituparn wegen des Zeitverlustes bange; doch Nala zählte in Geschwindigkeit erst die Früchte von einem Zweige, die er richtig befand. „Dabei laß es bewenden," sprach der König. Nala aber zählte, vom Wagen herabspringend, die Früchte des ganzen Baumes, dem Könige freistellend, einstweilen ohne ihn unter Warschneja's Wagenlenkung nach Widarba hinzufahren, und dann wollte Nala auch noch die Blätter zählen; doch Rituparn, außer sich vor Ungeduld, versprach ihm alles, was er nur wünschte, wenn er ihn noch vor Sonnenuntergang nach Widarba brächte, worauf denn



Nala die Bedingung stellte, daß Ritupern ihn mit der Zähl- und Würfelkunst bekannt mache; er wolle ihm dagegen die Rosselenkekunst lehren. Der König, in Nala's Gewalt, gab nach, und Nala wurde von Ritupern in jene Wissenschaft eingeweiht. Wie diese Gabe einzog in ihn, so verließ Kali, der böse Geist, Nalas Inneres und fuhr in jenen Baum, dessen Blätter jetzt Nala mit Leichtigkeit zählen konnte und Rituperns Zählung richtig befand; aber der Baum verdorrte alsbald, wie Kali in ihn fuhr. Erleichtert und mit ahnender Wonne im Herzen bestieg Nala wieder den Wagen, der nun im Fluge weiter ging und noch beim Sonnenschein in der Widarbastadt anlangte. Als Damajanti Nalas Rosse- und Wagendonner vernahm, ahnete sie wonnefröhlich des Gatten Nähe, weil so kein Anderer fuhr, und eilte auf die Zinnen des Schlosses; doch sah sie hier nur den Fürsten und Warschneja, den sie kannte, und einen häßlichen Knecht; von Nala selbst keine Spur. Ihr und Nala's Rossegespann aber wieherte laut vor Freude, als es den Schall

vernahm. König Ritupern schaute sich verlegen um, da er, wie er erwartet, nichts von Königen, nichts vom festlichen Gepränge erblickte; doch faßte er sich schnell, als er vom König Bima begrüßt und der Ursache seines Besuches gedacht wurde. „Nach Deinem Wohle mich zu erkundigen, bin ich hieher gekommen," sprach er zum Könige. Dieser zweifelte zwar mit stillem Lächeln an der Wahrheit des Gesagten, doch hieß er den weit Hergekommenen herzlich willkommen und lud ihn ein, es sich bequem zu machen in seinem Pallaste. Damajanti aber beauftragte eine vertraute Dienerin, sich dem fremden Fuhrmann zu nähern und zuletzt ihm den Spruch zu sagen, der den Brahmanen aufgetragen war. Dieses geschah, und auch Wahuka-Nala gab ihr dieselbe Rede zurück, die er dem Brahmanen Parnada gegeben, das kündete nun die Vertraute ihrer Herrin eilend an. Diese erseufzte und sprach: „Es ist mein Gatte, aber es ist nicht seine Gestalt. Gehe noch einmal, Liebe, und beobachte all sein Thun, sorge, daß man ihm, wenn er die Speisen für König Ri-

tupern bereitet, Feuer und Wasser verweigere." — Aber bald meldete die Dienerin ihrer Herrin staunend Folgendes: „Wisse o Herrin, daß ich an jenem Manne übermenschliche Zeichen geschaut. Ungebückt geht er durch jede Pforte, und ist sie zu niedrig, so wächst sie zu rechter Höhe. Ein Blick von ihm in ein leeres Gefäß füllt es mit Wasser, ein zweiter Blick läßt dieses Wasser sieden, steigen und wallen, und wieder fallen, am Sonnenstrahle entzündet er Stroh zu heller Flamme, und eine verwelkte Blume, die er vom Boden hob, ergrünte frisch in seiner Hand, o Herrin!"

Da sprach Damajanti freudig: „Er ist's, es ist kein Zweifel! Das sind die Göttergaben, die ihm die Herrscher der Elemente bei meiner Wahl verliehen! Gehe und bringe ihn her zu mir!" Als der Wagenlenker nun vor ihr stand, heftig bewegt in seinem Innern, fieng sie also zu reden an: „Hast Du, Wahuka, jemals einen Mann von Pflicht gesehen, der heimlich seine schlummernde Gattin im Walde verließ, da sie ihm nachging in's Elend, sie, der er selbst vor

göttlicher Gegenwart das Gelübde der Treue ablegte, welches er so grausam brach!" Nala entgegnete darauf: „Daß Dein Gemahl sein Reich verlor, daß er Dich treulos verlassen, that nicht König Nala, sondern Kali, der finstere Geist, der in ihm war und ihn beherrschte. Doch wie mag ein reines Weib, die ihren Gemahl aus Göttermitte wählte, die ihm noch im größten Elende mit Treue anhing, und der auch er innig treu geblieben, wie mag eine Solche sich entschließen zur zweiten Wahl eines Gatten? Denn daß du dieses zu thun beabsichtigst, verkünden ringsum ja in allen Landen Deines Vaters Boten!"

Darauf sprach Damajanti bebend, daß sie schuldlos sei, und erzählte ihm alles, ihre Sendung der Brahmanen, ihre List, ihn wieder zu ihr zu bringen, und rief die Luft und die himmlischen Gestirne an, zu zeugen, daß sie Wahrheit rede. Horch, da säuselte die Stimme der Luft an Nala's Ohr: Damajanti hat nichts verbrochen gegen die Treue, sie hat nie gesündigt, ihr Herz ist rein und makellos, wie

der Glanz der Sonne! Wir Elemente waren beständig bei ihr, seit Du sie verlassen; darum nahe Dich ihr, wie sich's gebühret!" Und es erklang ein Dröhnen wie von Götterpauken, herrliche Düfte erfüllten das Zimmer, und es fiel ein Blumenregen nieder auf die Langgetrennten, Schwergeprüften, Neuvereinten. Nala und Damajanti staunten diese Wunder an, und jetzt an des Schlangenkönigs Worte gedenkend, schaute Nala in das Spiegelschild; und verwandelt stand er da, erblickte wieder sich in seiner wahren Gestalt. Damajanti aber schrie auf vor freudigem Schreck, und beide Gatten sanken sich entzückt in die Arme. Mit Wonne umfieng Nala seine blühenden Kinder, welche Damajanti in seine Arme führte. Große Freude erfüllte das Schloß und seine Bewohner, die königlichen Eltern hießen ihren Schwiegersohn herzlich willkommen, wie die Brüder Damajanti's ihren Schwager, und richteten ein Fest aus, noch schöner, als bei der Gattenwahl; die ganze Stadt wurde mit Kränzen und Fahnen geschmückt, und alles freute sich, selbst König

Ritupern, welchen König Nala nach seinem Versprechen in die Wissenschaft des Rosse- und Wagenlenkens einweihte, nahte sich ihm glückwünschend und blieb ihm in Freundschaft verbunden, nachdem er durch Nalas Kunst in einem einzigen Tage in sein hundert Meilen entlegenes Land zurückgeeilt war.

Als der Taumel der Freude nun einen Monat lang gedauert hatte, machte sich Nala mit einem ganz geringen Gefolge, mit nur sechzehn Elephanten, sechshundert Kriegern und fünfzig Rossen in einem glänzenden Wagen auf den Weg, sein Reich auf's neue zu gewinnen. Vor seinen Bruder tretend, sprach er: „Ich habe wieder großen Reichthum errungen, willst Du, so spielen wir noch einmal; ich setze mich, Damajanti und was ich besitze, Du setzest Dich und Dein ganzes Königreich, alles auf einen Wurf! Oder vertraust Du dem Schwerte mehr, als den Würfeln, so walte das Spiel der Schlacht und des Zweikampfs. Sitte und Pflicht ist, daß der Gewinner dem Verlierer Gegenspiel gewähre, und mir ziemt es, zu streben, daß ich mein Erbe wieder er-

lange." Putschkara, seines Glückes gewiß, willigte sogleich ein, und machte sich lachend und prahlend zum Spiele bereit. „Glück auf Nala!" rief er: „Glück auf Damajanti! Mit keinem doch spiele ich lieber, als mit Dir! Und kein Gewinn kann lieber mir kommen, als der von Dir!"

„Spielen wir!" erwiederte Nala mit unterdrücktem Zorn. „Spielen wir, statt zu sprechen!" —

Und im ersten Spiele ward mit einemmale Putschkara überwunden.

Nala hatte wieder sein vom Vater ererbtes Reich und war Herrscher von Nischada wie zuvor. Zu seinem Bruder aber sprach er: „Du bist mir verfallen und Dein Leben ist in meiner Hand; doch will ich fremde Schuld an Dir nicht rächen, denn Kali war es, nicht Du, der mich des Reichs beraubte. Darum walte wieder in Deinem Eigenthum, das Du früher besaßest; alles, was früher Dein war, das lasse ich Dir, und lebe hundert Jahre glücklich und zufrieden; ich will Dir immer ein liebender Bruder bleiben." Putschkara,

tief gerührt von des Bruders edlem Sinn, sprach zum Bruder mit Händefalten: „Dein sei unvergänglicher Ruhm, leb' unzählbare Jahre froh!" und gelobte ihm ewige Freundschaft, ihm und Damajanti wünschte er Glück und Segen, sich selbst glücklich preisend, zu seinen alten Verhältnissen zurückzukehren, denn in den glänzenden, unrechtmäßig erhaltenen hatte er niemals rechte Ruhe finden können; so schieden sie von einander in Frieden. Unbeschreiblich war der Jubel des Volkes, als der rechtmäßige König mit seiner Gattin den Einzug hielt. Beglückt regierte Nala zum Segen des Landes bis in das späteste Lebensalter und beglückend sein Reich, und vergaß nie, die Götter durch Opfer und Gebet zu ehren.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Der gestiefelte Kater. Ein deutsches Märchen neu erzählt von Ludwig Bechstein. Mit vier fein colorirten Stahlstichen eleg. geb. 15 Sgr. oder 48 kr.

Jugend-Album. Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise, von Th. Dielitz; A. W. Grube; Thekla Gumpert; Fr. Güll; Franz Hoffmann; Fried. Hoffmann; Erdm. Müller; E. Niendorf; Gust. Nieritz; Gust. Plieninger; Christoph v. Schmid; Schmidt; G. H. v. Schubert; Gust. Schwab; Carl Steiger; Carl Stöber; Fr. Tschudi; der Verf. des „armen Martin“; J. J. Wartmann; O. Wildermuth; Amalie Winter u. A. 36 Bogen gr. 8. mit 36 fein colorirten Bildern, Kunstbeilagen und Clavier-Compositionen. Jahrgang 1851, auf's eleganteste gebunden Thlr. 3. oder fl. 4. 48 kr.

Wie die vorstehenden Namen beweisen, haben sich die bewährtesten Jugend- und Volksschriftsteller, unseres deutschen Vaterlandes vereinigt, um ein ächt deutsches Familien-Buch zu schaffen. Von der wirklich ausgezeichnet schönen Ausstattung Nichts zu sagen, führen wir über den Reichthum und die Vorzüglichkeit des Inhaltes nur noch kurz an, daß die Redaction darnach gestrebt hat, das Nützliche und Schöne nach allen Richtungen hin gehörig zu beachten. — Es sind daher die bald heiteren bald ernsten Erzählungen nie ohne lehrreichen Hintergrund, und umgekehrt die belehrenden Aufsätze aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde u. s. w. stets so populär und unterhaltend gegeben, daß sie Jung wie Alt gleich sehr ansprechen werden. — Die Musikliebenden finden eine hübsche Auswahl von nicht zu schweren Original-Compositionen für Gesang wie für's Klavier.

Unser Jugend-Album dürfte somit, wie kaum ein anderes Werk, „deutsches Familienbuch“ genannt zu werden verdienen; denn mag eine Familie auch noch so viele Mitglieder des verschiedensten Alters umfassen — der ganze Inhalt paßt doch für Alle — und zugleich bringt unser Jugend-Album auch für die Lieblings-Neigung jedes Einzelnen noch eine Gabe. — Der Preis ist für all das Viele, Gute und Schöne, was geboten wird — ein ungemein mäßiger, und nur möglich, wenn die Tausende, für die das Buch geschrieben und bestimmt ist, es freundlich aufnehmen.

Abendstunden. Erzählungen für meine jungen Freunde von Franz Hoffmann. Zweite Auflage. 20 Bogen gr. 8. Elegant gebunden mit sechs fein illuminirten Bildern. Thlr. 1¼ oder 2 fl. 6 kr.

Diese Abendstunden enthalten mehrere der gelungensten Erzählungen des so sehr beliebten Jugendschriftstellers und zeichnen sich noch insbesondere, bei elegantester Ausstattung, durch ungemein billigen Preis aus. — Daß in einem Jahre die nicht kleine erste Auflage vollständig verkauft wurde, ist ein weiterer Beweis von der Güte, Schönheit und Billigkeit des Buches.

Jagdbilder. Skizzen und Abentheuer aus allen Welttheilen von Franz Hoffmann. 20 Bogen gr. 8. Elegant gebunden mit acht fein colorirten Bildern. Thlr. 1½ oder fl. 2. 42 kr.

Inhalt: 1. Kapitel: Die Elephantenjagd. — 2. Kap.: Die Krähenhütte und Falkenbeize. — 3. Kap.: Der Wallfischfang. — 4. Kap.: Die Eisbärenjagd. — 5. Kap.: Jagdausflug in Nord-Amerika. (Bär, Büffel, Elchhirsch.) — 6. Kap.: Jagden in Sibirien (Zobel, Fuchs, Eichhörnchen, Hermelin, Bär, Wolf, Rennthier, Elenn, Damhirsch, Reh, Bisamthier, wilde Schweine, Tiger, wilde Pferde.) — 7. Kap.: die Wolfsjagd. — 8. Kap.: der Fischfang. (Häring, Salmen, Stör, Stockfisch, Tripang.) 9. Kap.; Die Krokodil- und Schildkrötenjagd. - 10. Kap: Jagden in Südamerika. (Jaguar, Puma, Schlangen.) — 11. Kap.: Jagden in Asien. (Tiger, Leoparden.) — 12. Kap.: Jagden in Afrika. (Löwe, Leopard, Büffel, Giraffe.)

Dieses Buch ist ebenso unterhaltend als lehrreich — ebenso schön als billig.

Der Kinder Sommerlust auf dem Lande. Ein ländliches Gemälde in neun Gesängen für die reifere Jugend und ihre Freunde von Friedrich Hoffmann. Reich gebunden mit 9 fein illuminirten Stahlstichen. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Dies Buch führt in äußerst ansprechender, poetischer Form, alle die schönen und reinen Freuden, die das Landleben einem für Naturschönheiten empfänglichen Gemüthe gewährt, an der Seele der Kinder vorüber. — Neben einem reichen Schatze von ländlichen Kenntnissen, die dem Stadtkinde oft mangeln, enthält das Buch einen nicht minder reichen Schatz für das Gemüth; und auf sehr sinnige Weise ist auch Moral und Religion in die ganze Erzählung, die sich in einem Pfarrhause zuträgt, verwebt. Dem ausgezeichneten Inhalte angemessen, ist das Buch prachtvoll ausgestattet, mit neun auf's feinste colorirten Stahlstichen geziert — und im Verhältniß hiefür äußerst billig.

Peter Parlay's ausgewählte Erzählungen für die Jugend. Nach dem Englischen von Gustav Plieninger. Zweite Auflage. 18 Bogen gr. 8. mit sechs fein colorirten Bildern, sehr eleg. gebunden. 27 Sgr. oder fl. 1. 30 kr.

Inhalt: Der sibirische Zobeljäger. Aus dem Leben eines Negersclaven. Der Schleichhändler. Geschichte eines Schiffsjungen. Der Schuster von Bagdad. Der Mopshändler, eine chinesische Erzählung. Geraldine.

Peter Parley's seltene Gabe für die Jugend zu schreiben, seine schlichte, ungekünstelte Sprache, das frische Colorit seiner Schilderungen, die innige Verbindung des Belehrenden und Unterhaltenden in allen seinen Schriften und, was denselben einen noch höheren und bleibenden Werth verleiht, die gesunde sittlich religiöse Grundlage, auf der sie ruhen, haben ihm schon längst eine ausgezeichnete Stelle unter den Jugendschriftstellern seines Vaterlandes gesichert. Die Vortrefflichkeit der Uebertragung, wie der Auswahl verbürgt wohl genügend der bei der christlichen Jugend mit Recht so beliebte Name des Herausgebers. Ausstattung und Preis, lassen bei Sachverständigen gewiß nichts zu wünschen übrig.

Fliegende Blätter für die Jugend. Erster Jahrgang. Mit 6 ganz feinen colorirten Bildern und etwa 500 Holzschnitten. Text von Franz Hoffmann, Gustav Nieritz u. A. 24 Bogen gr. 4. Sehr schön gebunden Thlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

Eine Fülle des mannigfaltigsten, unterhaltenden wie lehrreichen Textes, prachtvoll colorirte Bilder, Hunderte von Holzschnitten — humoristisch und ernst — allerliebste Kinderlieder für Gesang und Klavier, elegante Ausstattung und äußerst billiger Preis empfehlen dieses Buch insbesondere.

Jane Strickland's ausgewählte Erzählungen für die reifere Jugend. Nach dem Englischen von Gust. Plieninger. Zweite Auflage. 23 Bog. gr. 8. mit sechs fein colorirten Bildern, sehr eleg. gebunden. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Eltern, welche ihren Kindern nicht blos eine flüchtige Unterhaltung gewähren, sondern eine bildende und veredelnde, auf das Eine, was noth thut, hinweisende Lectüre in die Hand geben wollen, können diese geistvollen, ebenso lehrreichen als anziehenden und unterhaltenden Erzählungen mit vollem Rechte empfohlen werden. Trotz des sehr billigen Preises ist die Ausstattung ausgezeichnet schön.

Nord und Süd. Wilde Scenen und Geschichten von Franz Hoffmann.

Motto: In der Angst rief ich den Herrn an und der Herr erhörte mich. Ps. 118. 5.

16 Bogen 8. mit 8 fein colorirten Bildern sehr schön geb. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Theater-Almanach für die Jugend. Von Aurelie (Gräfin v. B.). Fein gebunden, mit colorirten Bildern von J. B. Sonderland. Erster und zweiter Jahrgang. à 22 $^1/_2$ Sgr. oder fl. 1. 12 kr.

Längst schon sind dramatische Aufführungen als ein ausgezeichnetes Bildungsmittel anerkannt, und werden sowohl in Familienkreisen als Instituten immer üblicher. — An passenden Stücken hiefür hat es aber bis jetzt unläugbar gemangelt, und so hoffen wir mit diesem Theater-Almanach für die Jugend bei Vielen willkommen zu erscheinen, um so mehr, da die darin enthaltenen Stücke sich ebenso durch Reinheit der Moral und Schönheit der Sprache, wie Interesse der Dichtung auszeichnen. — Sämmtliche Schauspiele wurden bereits von Kindern aufgeführt und von den zuschauenden Eltern und Lehrern mit Beifall aufgenommen.

Die Schweizerknaben in Oberschwaben. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von Karl Steiger. 15 Bogen. Elegant cartonirt mit drei schönen Bildern. 9 Sgr. oder 30 kr.

Das verschüttete Dorf. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von Karl Steiger. Elegant cartonirt mit vier schönen Bildern. 7$^1/_2$ Sgr. oder 24 kr.

Die Uhr. Ebenso. 7$^1/_2$ Sgr. oder 24 kr.

Der in Tausenden von Familien mit Recht so hoch verehrte Verfasser hat in vorliegenden Erzählungen wieder seine Meisterschaft als Jugend- und Volksschriftsteller bewährt; — und sicher legt kein Leser diese durch und durch religiöse, in hundertfacher Beziehung lehrreiche Büchlein aus der Hand, ohne einen wirklichen Nutzen für Geist und Gemüth daraus geschöpft zu haben. — Bei sehr hübscher Ausstattung wurde der Preis so ungemein billig gestellt, um selbst unbemittelten Familien die Anschaffung möglich zu machen.

J. Gruter.

Stuttgart
bei
Eduard Hallberger.